

Sonntags-Blatt



Grafisbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertaunuskreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Im Klosterhof.

Novelle von Angelika Schmidt.

(Nachdruck verboten.)

„Ich wollte Ihnen eine Geschichte erzählen, erinnern Sie sich noch? Sie fängt an wie jedes Märchen mit „Es war einmal“, aber sie ist buchstäblich wahr,“ hatte Penny nach einem Zögern begonnen. „Ich erzähle sie Ihnen und hoffe, Sie Ihre Folgerungen daraus ziehen... Es war einmal

Krankheit die Mutter, in kurzer Zeit folgte der Vater. Das Mädchen stand plötzlich mit noch zwei Geschwistern verwaist. Der Nachlaß der Eltern war gering. Sie hatten der Stellung entsprechend einen kostspieligen Haushalt führen müssen, sagte man. Verwandte erboten sich, die Verwaisteten aufzunehmen. Das Mädchen nahm das Anerbieten für seine Geschwister an, für sich lehnte es dasselbe aber entschieden ab.“

Henny Woldens Stricknadeln klapperten nicht mehr. Der Strumpf lag im Schoß, Hennys Hände verschlungen darauf.

Das freundliche Gesicht war bleich geworden, um die Lippen zuckte es schmerzlich.

„Dies Mädchen war ich!“ sagte sie leise, ohne den Blick zu heben. „Nein, ich wollte nicht zu den Verwandten, ich wollte kein Gnadenbrot. Aber ich wollte auch nicht die Frau des bescheidenen Mannes werden. Einem Mädchen wie mir stand die Welt offen. Ich mit meinen Kenntnissen würde mir schon eine Stellung erringen. Wie oft hatte ich in Erzählungen gelesen, daß sich ein Mädchen selbständig gemacht. Das schien gar nicht schwer. Mir würde

das auch gelingen. Die Aussicht, auf eigenen Füßen zu stehen, selbstverdientes Brot zu essen, hatte etwas sehr Lockendes für mich.“

Um Hennys Lippen legte sich ein wehmütiges Lächeln.

Emmas Augen ruhten unverwandt auf der Sprecherin, die der Gegenwart ganz entrückt zu sein schien.



Vom östlichen Kriegsschauplatz:

(Phot.: G. G. Film G. m. b. H., Berlin.)

Ein russisches Bauernhaus als Stützpunkt einer Verteidigungsstellung.

hindernd zwischen den Mann und das Mädchen. Die Emma dünkte ihr zu klein, um davon einen Haushalt be-
men zu können. Ein Jährchen verging nach dem andern, das
Mädchen wurde älter, stolzer, unliebenswürdiger. Ein Bewerber
nach dem andern zurück, nur der eine mit der Zahl
und wartete still und bescheiden. Da starb nach kurzer

„Es war ein Leidensweg, den ich eingeschlagen; so leicht ich mir das Brot verdienen gedachte, so schwer war es. Die erste Frage war, womit wollte ich Geld verdienen? Das Zunächstliegende war, was wollte ich werden? Die Antwort hatte ich schnell: Gesellschaftsdame. Aber kaum trat der Gedanke vor meine Seele, irritierte er mich förmlich. Ich soll da dienen, wo ich geherrscht... Langsam stiegen die andern Stellen vor mir auf. Gouvernante, Kinderfräulein, Repräsentantin, Hausdame... Buchhalterin... Ladenmädchen... Es wurde mir unendlich schwer, mich für die eine oder andere Stellung zu entschließen, aber noch weit, weit schwerer, in einer dieser Stellungen unterzukommen. Jeder Tag brachte mir Enttäuschungen, meine Zuversicht war geschwunden, mein Blick hatte sich getrübt. Aber es gab kein Zurück mehr. Ich mußte weiter auf dem eingeschlagenen Wege, in die Schule der Prüfung, des Leids. Kind, Kind, was war das für eine Zeit! Mein Stolz, mein Selbstbewußtsein, meine Energie wurden auf ein Minimum herabgedrückt. Ich ging einen bitteren Gang nach dem andern. Meine Kenntnisse, auf die ich stolz gewesen, genügten nicht, um mir eine meinen Ansprüchen bezeugende Stellung zu verschaffen. Bald lernte ich Demut, Selbstverleugnung, Unterwürfigkeit auch anders wie nur nach dem Namen kennen. Henny Molten veränderte sich mehr und mehr im Äußern und im Innern. Jahre schwanden. Ich benutzte jede Gelegenheit zu lernen und bereicherte mein Wissen, wo ich nur konnte. Ich hätte mich zu gerne in die Höhe gearbeitet. Nicht allein um meinetwillen. Meine Verwandten zürnten mir, daß ich in die Welt gegangen war. Meine Geschwister waren kühl gegen mich, sie schämten sich meiner. Aber das Höherkommen hielt schwer. Endlich hatte ich mich zur Leiterin einer Filiale der Lebensmittelbranche aufgeschwungen, meine erste selbständige Stellung nach jahrelanger Dienstbarkeit. Ich atmete förmlich auf. Allerlei Leute kamen ins Geschäft, das eine ausgedehnte Rundschau besaß. Ich hatte sehr viel zu tun, aber das war mir gerade recht. Neben meinem festen Gehalt erhielt ich noch eine bestimmte Provision, die sich nach dem Mehr oder Weniger der verkauften Waren höher oder geringer stellte. Es lag also in meinem Interesse, möglichst viel zu verkaufen. Unter meinen Kunden befanden sich auch Geschäftsinhaberinnen, die es gerne sahen, wenn ich etwas bei ihnen kaufte. Ich tat das auch, und so geriet ich auch in das Geschäft einer Nachbarin, die unter andern Dingen Lose verschiedener Lotterien absetzte. Ich hatte gerade meine Provision erhalten und war so froh, wie lange nicht mehr. In dieser guten Laune ließ ich mich von der Geschäftsinhaberin zum Kauf eines Loses verleiten. Ah, nun wissen Sie schon, was kommt,“ unterbrach sich Henny Molten. „Ja, das Los kam mit einem für meine Verhältnisse hohen Gewinn heraus. Ein Moment hatte mein Geschick in andere Bahnen gelenkt. Nun wurde ich wirklich selbständig. Ich gründete mit dem Gewinn ein Geschäft. Ich hatte Glück. Heute leiten es meine Geschwister für meine Rechnung. Sie haben mir die Last abgenommen und wissen mir Dank, daß sie durch mich auf eigenen Füßen stehen. So kann sich etwas im Leben ändern. Seit neun Jahren lebe ich hier mein stilles Leben und bin zufrieden. Sehen Sie, mein liebes Kind, so wie es mir ergangen, wird es Ihnen ergehen, wenn Sie mit den Kenntnissen, die Sie besitzen, in die Welt hinaustreten. Und ob Sie zum Schluß so glücklich sind wie ich, steht in Frage. Meine Geschichte soll Sie vor einem übereilten Schritt bewahren. Ihnen bleibt noch ein Dach, worunter Sie schlüpfen können. Schlüpfen Sie darunter, und dann nehmen Sie frohgemut den Kampf ums Dasein für eigene Rechnung auf. Dies ist lohnender und befriedigt mehr, als für andere arbeiten. Hätte ich damals des Mannes Werbung angenommen, der mich aufrichtig liebte, hätte ich im heimischen Nest bleiben können. Ich wäre jetzt nicht einsam. Aber was verstand ich von dem Leben, nichts...“

Der frühe Winterabend war angebrochen. Lange Schatten krochen die Wände hinan und verschlangen die Helle. Weder Henny noch Emma bemerkten es. Schweigend saßen sie sich gegenüber. Die eine dachte an die Vergangenheit, die andere beschäftigte sich mit der Zukunft.

„Papa wird mich auslachen, wenn ich wie der Peter in der Fremde bei ihm erscheine,“ meinte Emma endlich zaghaft.

„Das wird Ihr Papa nicht tun, sondern sich freuen, daß er eine folgsame Tochter hat,“ antwortete Henny nach kurzer Besinnen. Sie hatte sich so sehr in die Vergangenheit versetzt, daß sie sich erst in die Gegenwart hineinfinden mußte. „Lesen Sie diesen Brief. Er wird meine Worte bestätigen. Wahrhaftig, wir sitzen ja noch im Dunkeln. Da dürfte das Lesen schlecht gelingen.“

„Bitte, bleiben Sie sitzen, Fräulein! Ich zünde die Lampe an. Papa schrieb an Sie, wirklich? Und mir antwortete er nicht.“

„Die Antwort ist in dem Brief enthalten. Ich wollte Ihnen, ehe ich Ihnen den Brief gab, meine Geschichte erzählen. Vielleicht entschließen Sie sich dadurch, den Wunsch Ihres Vaters zu erfüllen.“

Die Lampe brannte. Ihr heller Schein beleuchtete Emma, die sich über den entfalten Brief beugte und mit Spannung las, was Papa geschrieben.

„Wenn meine Tochter sich erlaubt, Sie, meine verehrte Dame, aufzusuchen, darf ich wohl auch diese Zeilen an Sie richten. Vorerst danke ich Ihnen herzlich für die meine Tochter gewährte Gastfreundschaft. Die plötzliche Abreise Emma war mindestens eine kopflose Handlung. Ich ließ mich durch den schnellen Entschluß meiner Tochter förmlich überrumpeln. Wir waren beide durch eine Unterredung sehr erregt. In der Gesellschaft tuschelt man über das Verschwinden Emma. Man vermutet allerlei und kombiniert. Mir ist die Sache sehr unangenehm. Ich war stets zu nachgiebig gegen mein mutterloses Kind. Nun ernte ich die Früchte. Jetzt heißt es aber Einhalt gebieten. Emma darf zu der ersten keine Dummdummheit machen.“

Ich erhielt von Emma einen Brief. Viele schöne Worte. Was weiß die im Wohlleben Erzogene von dem Kampf ums Dasein, von dem Drängen des einen, auf den Platz des andern zu kommen? Was weiß sie davon, wie schwer es ist, zu verdienen, die es nur auszugeben verstand? Sie will eine Existenz schaffen, damit ich mich nicht mehr um sie sorgen brauche. Gerade durch ihr Hinaustrreten in eine unbekannte Welt würde ich mich unaufhörlich um sie sorgen müssen. Der Vorwurf, das Kind in die Welt hinausgetrieben zu haben, brennt schon jetzt in mir. Hätte ich doch geschwiegen, den Dingen ihren Lauf gelassen! Weshalb denkt Emma daran, sich im eigenen Heim nützlich zu machen? Mir ist der Gedanke zwar auch erst in den schlaflosen Nächten gekommen. Wenn sie etwas vom Haushalten verstände, könnte sie die Leitung unseres Hauses übernehmen. Selbst einrichten, einkaufen, was könnte da gespart werden! Wäre meine Tochter herangebildet wie die Frau meines Sohnes. Das ist eine Hausfrau, comme il faut. Leider ist sie Emma sehr unsympathisch. Sie wies den Gedanken, nach Luisenfelde zu gehen, weit von sich. Sie dachte und denkt auch jetzt nicht daran, wie oft im Leben um eine Existenz uns das Schicksal Menschen zuführt, denen wir nach freier Wahl nie verkehrt haben würden. Ich wünsche, daß meine Tochter entweder zu mir zurückkehrt oder nach Luisenfelde geht. Sie, meine sehr geschätzte Dame, würde mich zu großem Dank verpflichten, wenn Sie Emma zu einem oder dem andern bestimmten. Sollte sie wider Erwarten darauf bestehen, zu Fremden zu gehen, würde sie mich betrüben. Ich hätte dann zu allen andern Sorgen noch die um sie. Sprechen Sie, bitte, mit Emma! Ich erwarte mit Ungeduld das Resultat.“

Emmas Blick ruhte auf der Unterschrift, dem Namenszug ihres Papas, und sie sah den lieben, stets freundlichen alten Herrn, wie er sich vom Schreiben erschöpft in seinem Sessel lehnte. Der arme, gute Papa! Wie liebevoll, wie gütig war er stets gegen sie, und nun machte sie ihm das Leben noch schwerer, anstatt es zu erleichtern.

Henny Molten beobachtete die Wirkung des Briefes. Sie nickte befriedigt. Emma würde sich nun leicht bewegen lassen, den Entschluß, aufs Geratewohl in die Welt zu gehen, aufzugeben.

Emma hatte den Brief zusammengefaltet. Voll sah sie zu Henny auf.

„Schreiben Sie, bitte, an Papa. Ich will schon morgen nach Luisenfelde gehen, um Haushalten zu lernen. Papa...“

...dann bald wieder haben. Es war unvernünftig von mir, anzureisen. Aber nun will ich auch nicht eher zurück, bis ich wirklich das kann, was ich können muß, wenn ich zu Hause nützlich machen will.“
Emma schien es nicht schwer, Entschlüsse zu fassen.
(Fortsetzung folgt.)

Im Lazarett.

Von Richard Esser.

(Nachdruck verboten.)

Man den Rhythmen des schmutzen Kreisstädtchens erklingt feierlich und ernst und doch frohlockend voll Glückverheißung der ehernen Klang der Glocken: Vielstimmiges Jubelgeläut! — Draußen umflutet es zuversichtlich eine neue große Waffentat der deutschen Heere die glänzenden Masuriersiege.

Neue Friedenshoffnung erweckend, aber auch zugleich, klingt es von den Lüften herab, rauscht es in die schwer dahinsinkenden Tage, die sich gleich trügen, grauen Wolken langsam hinziehen. Die Siegesbotschaften haben nicht mehr das jungfrohe, fast übermütige Entfesseln nicht mehr jene alles vergessende Begeisterung, wie in den ersten Monaten des Krieges. Man gedenkt auch der vielen Opfer, die diesen Siege errungen, diese blutigen Schlachten gewonnen.

Mit bitterem Ernst erinnert das Jubelgeläut auch daran, daß die Erde dampft von dem Blut unserer tapferen Streiter, daß das Blut die Hüften schleicht, wo der Vater fehlt, und dort Rot einkehrt, die Mütter schmerzestarrt um ihre Söhne weinen. Gar so viele gehen in Schwarz, und die Zahl der deutschen Kinder, die um geschollenen Vater Tränen vergießen, ist riesengroß. In den wehregerten Nerven zittert der Schreck, es ist das grausige Gespenst der mörderischen Zeit, an der man so sehr viele Lieben beteiligt.

Im Tagesraum des Lazarets, wo augenblicklich einige Herren der Stadt zur Unterhaltung der Soldaten musizieren, wird gerade ein gemeinschaftliches Lied gesungen. Die Singenden sind voller Spannung, in ihrem Mienenpiel ist die Frage zu lesen: Was ist denn Großes geschehen, warum singen die Kirchenglocken ihren erhebenden Gesang?

Da steht ein Mann, so fest wie eine Eiche, Er hat gewiß schon manchen Sturm erlebt! Vielleicht ist er schon morgen eine Leiche, Wie es so viele seiner Brüder sind.“

Mit unsicher werdender Stimme ist kaum dieser Vers von den musizierenden dreinschauenden Kriegern zu Ende gesungen, als es auch von der belebten Straße herüberhallt: „Extrablatt! Neues Telegramm! — Große Erfolge im Osten!“

Wieviel frohe Erwartung, wieviel bange Ahnung erweckt doch zu diesen Zeiten dieses anpreisende Geschrei der Zeitungsjungen? Wie greift einer greift da hurtig in die Tasche, um für einen Nidel das neue Telegramm zu erstehen, der bisher teilnahmslos an den Zeitungsjungen vorbeiging? Ja, von weitem hält man schon sichtbar die Händchen in der Hand bereit, denn die Ausrücker dieser Extrablätter sind es eilig. Hastig laufen sie an den Häuserreihen entlang.

Ihr Ruf bringt auch in einen der Schlösser des Lazarets, in dem die weißen weißbelegten Betten stehen und in dessen ungefährer Mitte die Schwester Irene einem Lungenkranke gerade einen frischen Umschlag um die Brust legt. In ihrem, von weißem Häubchen umrahmten Gesicht spiegelt sich der Ausdruck des geduldigen Leidens und der klagelose Gefasstheit, die an sich selbst zugrunde geht. Sie ist eine der Mitleidenden, die mit um das Leid anderer besorgt sind und im eigentlichen Wohlsein ihre Befriedigung finden. Was draußen in der Welt vor sich geht, ist ihr ziemlich einerlei; ein Interesse hierfür zeigt sie kaum. Doch in dieser wildbrandenden Zeit der Prüfung und des Kampfes kann sie doch nicht ganz teilnahmslos bleiben, steht sie doch zu dem Kranken in Verbindung. Darum blickt auch sie horchend auf und, wenn sie mit ihrer Samariterarbeit fertig ist, tritt sie leise an das Schmerzenslager ihres größten Sorgenkindest, des Wehrmanns Sicking, der man schon seit Tagen im Mundfieber liegt. Viel Arbeit, viel Sorge hat er ihr schon gemacht. Die Gute hat bereits für sein Leben gebangt, ehe der Arzt noch immer nicht die Hoffnung aufgab, ihn durchzuwachen.

Ja, der Arzt! Er kommt, untersucht, verordnet, äußert seine Ansicht, empfiehlt sich und geht dann wieder. Aber Schwester Irene, die vor dem Kriege so liebevoll erholungsbedürftige Kinder pflegte und jetzt mit Aufopferung ihrer ganzen Kraft, unter Hingabe ihrer ganzen Liebe Krieger bettet und hegt, tröstet und hilft, sie, die stets nur ihre Geduld zeigt und aus deren gütigen Augen Zuversicht und Milde spricht, sie weiß eigentlich besser wie der gute Herr Doktor, wie es mit Sicking aussieht.

Gar so manches Mal am Tage bemüht sie sich um den Kranken, und doch ist es ihr möglich, alle andern, die man ihrer sorgenden Obhut wertmüde, nicht zu vernachlässigen. Wie sie das Wunder fertig bringt, ist ihr Geheimnis — die Kranken begreifen es nicht. Sie wissen nur, daß sie gut aufgehoben sind und sie sich blindlings auf ihre Saalschwester verlassen können, daher vertrauen alle auf sie, die aller Wünsche gerecht zu werden weiß. Nur wenige von ihnen streben nach Vertiefung; nur selten sieht sich jemand nach des Denkens Unendlichkeiten: menschliche Oberflächlichkeit.

Und nicht nur bloß am Tage ist Schwester Irene um Sicking bemüht, nein — denn obschon sie, bevor sie selbst zur Ruhe geht, immer erst noch einmal nachsieht, tritt sie auch öfter nachts noch an sein Bett, wenn der Kranke gar so sehr vom glühenden Fieber gequält wird. Sie tut das, wiewohl dann eine wachehaltende Schwester im Saale weilt, die ebenfalls, wie sie selbst, sich Sicking's fürsorglich annimmt. Aber das laute Schreiegeflöhen, wie die gellenden Rufe des im Fieberwahn Befangenen gönnen ihr keine Ruhe in ihrem nebenan liegenden Zimmer. Ihre unterbrochene Nachtruhe hindert sie aber nicht daran, gegen Morgen die Schwester Oberin kommt, um sich nach Sicking's Befinden zu erkundigen — er ist nämlich nicht nur der Schwerkrankste von Saal 4, sondern des ganzen Lazarets —, dann ist er bereits frisch gebettet und auch schon gewaschen. Mit ihrem freundlich lächelnden Gutmutsgeflächchen läßt die Oberin sich dann von Schwester Irene erzählen, reißt dabei fortwährend ihre Hände ineinander und sieht sehr befriedigt mit dem Kopfschütteln. Auch sie richtet wohl Fragen an Sicking, doch er starrt mit stierem Blick meistens an ihr vorüber ins Leere, läßt seine Augen, wie in Gedanken versunken, durch den großen Saal schweifen, um sie dann schließlich wie bittend an seiner Wohltäterin hängen zu lassen.

Doch bei aller Umsicht, mit der diese ihren schwierigen, selbst gewählten Beruf ausübt, all ihrer gütigen Rücksicht und Milde versteht sie es doch, Ungeburlichkeiten zu unterdrücken. Ihr fast stets gütig lächelnder Mund vermag auch Zurechtweisungen zu erteilen. Ihr sanftmütiger, vertrauensverwehender Madonnenblick kann auch recht ernsthaft werden, wenn, wie es leider öfter zutrifft, genesende Soldaten die Ruhe stören, die doch unter allen Umständen im Kranken- und Sterbensaal herrschen soll.

Meistens, ja fast immer sind das junge Leute, die gegen die Ordnung verstoßen, und darum ist immer alle Sympathie der übrigen Kranken auf Seiten der für die Ruhe eintretenden Schwester. Sie behauptet, ohne jemand weh zu tun, ohne sich auch nur im geringsten unpopulär zu machen, ihre gewiß schwierige Autorität. Krieger sind eben keine folgamen Kinder! Wie sie dieses Kunststück fertig bringt, das ist ihr zweites großes Geheimnis, was niemand lösen kann.

Sicking schlägt in dem Moment die müden Augen auf, wo seine treue Pflegerin leise an sein Lager tritt, und schaut mit stierem, stattdem Blick in ihr von reiner, erbarrender Menschlichkeit zeugendes Gesicht.

„Sicking . . . ! Sicking . . . ! Sicking . . . !“ ruft sie zwischen kurzen Pausen. Und wie er sie nun wieder groß anstarrt, fährt sie fort: „Hören Sie auch die Glocken läuten, Sicking? Die Deutschen haben wieder gesiegt . . .“

Keine Antwort. Nur ein schmerzliches Stöhnen.

Der robuste Weggermeister mit der tätowierten Brust wälzt sich im Bette hin und her. „Ach Gott — ach Gott — du lieber, lieber Gott!“ schreit er förmlich in den Saal.

„Sicking . . . ! Sicking . . . !“ ruft die Schwester wieder mit ihrer einsam lächelnden, beruhigenden Stimme und zieht dann die Decken



Prophezeiung.

Die Möwen flattern angstvoll übers Meer,
Sie seh'n, wie Englands Massenopfer sterben,
Dem Briten fluchend, ringend bang und schwer:
„Vergehen sollst du, Land, du mußt verderben!“

Austrauchend trägt's die Flut weit in die Welt,
Was prophezeit dem Lande schmöder Lüge,
An dessen Falschheit starb einst held um held —
Nun endlich komm' die Zeit — Albion erliege!

Und auf den schneeweißen Schwingen bringt
Den heißen Fluch von todgeweihten Lippen
Der Vogel hin, wo Kampfeslieder singt
Der Wind um Erins öde Felsenklippen.

Betrügerisch Volk voll frevelhaftem Trug,
Im angemachten Reich — im Meer — vergehe!
Land der Verräterei, Land voll Betrug,
Dein Schicksal sei, daß Nam' und Art verwehe.

Und deine Flagge, die du feig versteckt —
Den Schutz der fremden Farben dir „erschleht“ —
Sie werter's kaum, daß sie im Tod bedeckt
Das Land, das stirbt, dem „Nichtsein“ sich vermählend —

Dies wär' der Lohn, den, Albion, du verdienst,
Mit tausend Sünden redlich dir erworben —
„Redlich“, o Spott — nicht eine Tat entschönt
Dich, Volk, das habsucht, Uebermut verdorben!

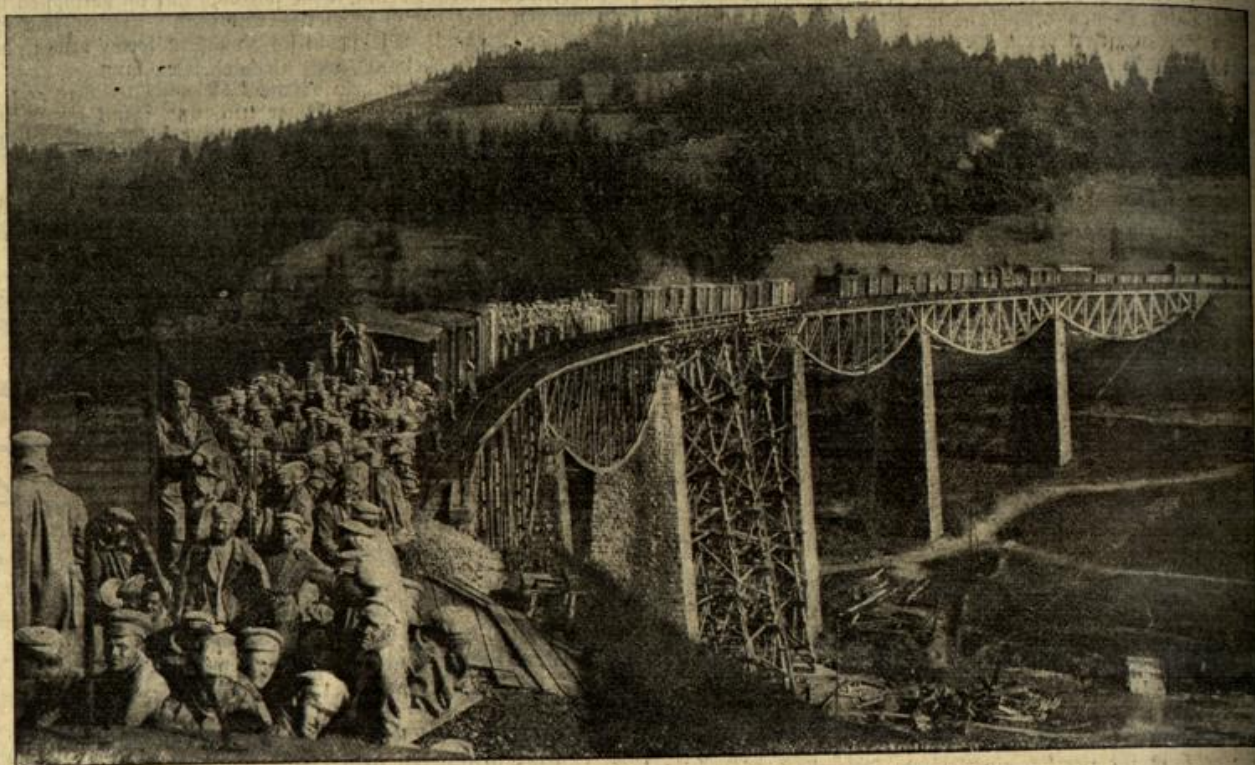
Senna Scheler.



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Durch Fliegerbomben beschädigter Eisenbahnwagen bei Douai
in Nordfrankreich.



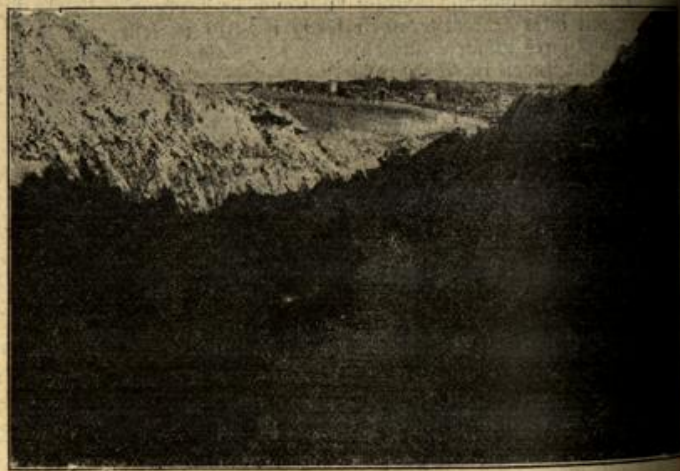
Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Bombensicherer Unterstände in den
Graben vor Arras. (Foto: Dr. A.)



Vom östlichen Kriegsschauplatz:
Ein Eisenbahnzug mit gefangenen Russen aus der Schlachten in Galizien auf der Fahrt durch die Karpathen.



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Verteidigung einer Waldschanze gegen feindliche Angriffe.
(Phot.: Presse-Photo-Vertrieb.)



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Annäherungsgraben zur vorderen Gefechtsstellung
beim Dorfe Braye. (Phot.: Photostat, Berlin.)



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Ein Fliegerbeobachtungsposten bei den deutschen Stellungen vor Verdun mit Fernsprechverbindung zur Batterie. (Phot.: Leipziger Presse-Büro.)



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Deutsche Kolonnen ziehen durch das vollständig zerstörte Dorf Vigneulles in der Woëvre-Ebene. (Phot.: Leipziger Presse-Büro.)

Bilder von den Kriegsschauplätzen.

Unser erstes Bild führt uns nach dem östlichen Kriegsschauplatz und zeigt uns ein russisches Bauernhaus als Stützpunkt einer Verteidigungsstellung. Das Dach des Hauses ist zerstört, und die Fenster dienen als Schießscharten. Unsere folgenden Bilder führen uns nach dem Westen. Wir sehen zuerst die großen Beschädigungen, die an einem Eisenbahnwagen bei Douai in Nordfrankreich angerichtet haben, und dann den Bau bombensicherer Unterstände in den Stellungen vor Arras. Einen fesselnden landschaftlichen Eindruck macht der fahrende Eisenbahnzug, der gefangene Russen aus den Schlachten in Galizien durch die Karpathen bringt. Die letzten Bilder führen uns sämtlich nach dem Westen. Mannigfaches

sehen wir von den Formen des Angriffs und der Verteidigung, zunächst eine Waldschanze, die gegen feindliche Angriffe verteidigt wird, und einen Annäherungsgraben zur vorderen Gefechtsstellung beim Dorf Brage. Unser regstes Interesse fordert ein Fliegerbeobachtungsposten bei den deutschen Stellungen vor Verdun heraus. Der Posten ist mit einer Fernspreerverbindung zur Batterie eingerichtet. Weiter sehen wir deutsche Kolonnen durch das vollständig zerstörte Dorf Vigneulles in der Meuse-Ebene ziehen. Ein trauriges Bild ist es, das uns einen Einblick in die Verheerungen des Krieges gewährt. Unser letztes Bild gibt uns einen freundlichen Anblick, einen Ruhetag der „Deutschen Barbaren“ hinter der Front.

Der Krieg 1914/15

Kriegs-Chronik.

(s. Fortsetzung.)

15. Juni: Von der Türkei. An der Dardanellenfront zerstört die russische Artillerie feindliche Bombenstellungen. Nachts dringt eine türkische Erkundungspatrouille in einen feindlichen Schützengraben bei Seddul Bahr ein und erbeutet ein Maschinengewehr mit allem Zubehör.

Von der Marine. Nach Mitteilungen der englischen Admiralität gelang am 15. Juni ein deutsches Unterseeboot von den Engländern zum ersten Mal gefangen zu werden. Es wird festgestellt, daß es sich um „U 14“ handelt, das von seinen Unternehmungen nicht mehr zurückgekehrt ist.

16. Juni: Im Westen. An verschiedenen Stellen der Westfront werden feindliche Angriffe mit starken Kräften. Den Engländern gelingt es, bei Ypern die deutsche Stellung nördlich des Leiches von Bellewaarde etwas zurückzudrängen. Es wird dort noch gekämpft. Dagegen werden zwei Angriffe von vier englischen Divisionen zwischen der Straße Arras-La Bassée und dem Kanal von La Bassée vollkommen zusammengebrochen. Die Regimenter und dort eingetroffene Teile der Garde weisen den Angreifern noch erbitterten Nahkämpfe verflüss ab. Ein feindlicher Durchbruchversuch in den Bogenen zwischen den Bachtälern der Ficht und nach Heilert.

Im Osten. Russische Angriffe gegen die deutschen Stellungen an der Dvina-Abzweigung südlich von Mariampol, östlich Augustow und südlich von Bolimow werden abgewehrt. Der deutsche Vorstoß auf der Dvina-Kolowarja gewinnt weiteren Boden.

Im Südosten. Nördlich der oberen Weichsel weisen Truppen des Generalobersten v. Bock auf russische Angriffe gegen Stellungen ab, die am 14. Juni den Russen entrissen worden sind. Die geschlagenen russischen Armeen versuchen auf der ganzen Front zwischen dem San nördlich von Sieniarowa und den Dniestr-Sümpfen westlich von Sambor die Verbindung der verbündeten Armeen zum Stehen zu bringen. Am Abend werden sie überall nach heftigem Kampfe aus ihren Stellungen bei Ciepiel, südlich von Sieniarowa, südwestlich Dubaczow-Camadorola-Abzweigung, südlich von Sieniarowa, westlich Jaroworo vertrieben. Südlich der Dniestr-Stroße erfüllt die Armee Böhm-Ermolli nachts die russischen Stellungen auf der ganzen Front und wirft den Feind über Sabowasina und Rudki zurück. Südlich des Dniestr wird im Vorfeld der Feindkämpfe gekämpft. Von Truppen der Armee Pflanger wird Sieniarowa genommen.

Im Süden. Die Italiener versuchen neue, vereinzelte Vorstöße, werden aber allenthalben abgewiesen.

Von der Türkei. An der Dardanellenfront wird der Feind von der türkischen Artillerie wirkungsvoll beschossen. Die Küstenbatterien bombardieren mit Erfolg Transporte des Feindes sowie seine Lager und Versorgungstruppen an der Küste von Seddul Bahr. — Nach sicheren, amtlich noch nicht bestätigten Nachrichten ist ein großes feindliches Kriegsschiff am 9. Juni zwischen der Insel Kalymnos und der asiatischen Küste durch eine Explosion gesunken.

17. Juni: Im Westen. Nördlich des Leiches von Bellewaarde werden die vorgestern verlorenen Grabenstufen zum größten Teil zurückgewonnen. Die Engländer und Franzosen setzen ihre Durchbruchversuche fort. Nördlich des Kanals von La Bassée werden die Engländer von Westfalen und Sothen im Handgemenge überwältigt und zum schleunigen Rückzug in ihre Stellungen gezwungen. Gegen die Front von westlich von Arras richten die Franzosen fortgesetzt neue Angriffe. An der Loretohöhe wird ihnen ein völlig zerstörter Graben überlassen. Südlich von Souchez gelingt es ihnen, in der deutschen Stellung in einer Tiefe von etwa 600 Meter Fuß zu fassen. Dort wird noch gekämpft. In allen anderen Stellen werden sie blutig abgewiesen. Mit dem gleichen Misserfolg enden französische Angriffe bei Moulin-Jous-Louvant. In den Bogenen dauern die lebhaften Kämpfe zwischen Ficht und Bauchtal an, kommen aber am Abend zum Stillstand. Abgesehen von einem kleinen Geländeverlust nordwestlich Neperal behaupten die Deutschen ihre Stellungen.

Im Osten. Mehrere russische Angriffe werden abgewiesen.

Im Südosten. Nördlich Sieniarowa bringen die verbündeten Truppen von Ciepiel und Cernow vor und werfen starke russische Kräfte über die Reichsgrenze in der Richtung auf Tarnograd zurück. Westlich anschließend dringt die Armee des Generalobersten v. Madensen in scharfer Verfolgung dem Feinde nach. Dschonow und Lubaczow werden erfüllt. Das süd-

liche Smolinka-Ufer wird vom Gegner gesäubert. Bei Niemitrow wird der russische Widerstand schnell gebrochen, die Straße Niemitrow-Jaroworo überschritten. In der Lemberger Straße werfen Truppen der Armee Böhm starke russische Nachhut bei Wolzuch über die Bereszyca und erstürmen mitternachts den Westteil von Grodel. Auch südlich Grodel wird das Westufer der Bereszyca vom Feinde gesäubert.

Im Süden. An der Isonzo-Front schlagen österreichisch-ungarische Truppen bei Plava wieder mehrere Angriffe unter schweren Verlusten für den Gegner ab. Im Felsengebiet des Arn dauern die Gebirgskämpfe fort. In Tirol werden feindliche Vorstöße gegen das Tiliacher Joch, im Tosane-Gebiet bei Tre-Sassi, Buchenstein und auf dem Monte Coston (östlich Folgaria) zurückgewiesen.

Vom Luftkrieg. In der Nacht vom 15. zum 16. Juni führen deutsche Marine-Luftschiffe einen Angriff auf die Nordostküste Englands aus. Ein befestigter Küstenplatz wird mit Bomben beworfen. Auch werden eine Reihe industrieller Anlagen, darunter ein Hochofenwerk, in Brand gesetzt und zum Teil zerstört.

18. Juni: Im Westen. Bei den Durchbruchversuchen erleiden die Engländer nördlich des Kanals von La Bassée eine neue Niederlage. Ihre Angriffstruppen werden aufgerieben. Westlich Angres, beim Kirchhof südlich Souchez und nördlich Ecurie dringen die Franzosen in kleine Teile der deutschen vorderen Stellung ein. Hart nördlich der Loretohöhe wird ein in umfassendem feindlichem Feuer liegendes Grabenstück planmäßig aufgegeben. Im übrigen werden die feindlichen Angriffe abgeschlagen. In den Argonnen weisen die Deutschen schwache feindliche Vorstöße ab. Bei Bauquois entwideln sich drückliche Gefechte. Die Bogenkämpfe westlich Neperal sind noch im Gange.

Im Osten. Vorwärtende russische Abteilungen werden von deutscher Artillerie über den Symzja-Abzweigung (östlich der Straße Cytowian-Szawle) zurückgeworfen. Ein von starken feindlichen Kräften gegen die Dvina-Linie vorgetragener Angriff scheitert.

Im Südosten. Beiderseits Tarnograd werden die verbündeten Truppen in der Nacht den Feind gegen den Laner-Abzweigung zurück. Die anderen Armeen des Generalobersten v. Madensen treiben die geschlagenen Russen bis in die vorbereitete Grodel-Stellung (Karol-Rast-Ragierow-Bereszka-Wach bis zur Einmündung in den Dniestr). Auch die zwischen dem unteren San und der Weichsel stehenden russischen Kräfte weichen an mehreren Stellen zurück. Cieszanow und die Höhen nördlich des Ortes werden genommen. An der Dniestr-Front nordöstlich Straj ist die Lage unverändert. Die Ostgruppe der Armee Pflanger weist zwischen Dniestr und Pruth acht Sturmangriffe der Russen blutig ab. Der Feind, der verzweifelte Anstrengungen macht, die österreichisch-ungarischen Truppen in die Bukowina zurückzuwerfen, erleidet im Artilleriefeuer schwere Verluste und geht fluchtartig zurück.

Im Süden. Neuerliche italienische Vorstöße an der Isonzofront sind erfolglos. Bei Plava schlagen Dalmatiner Truppen abends und nachts italienische Angriffe ab. Die Verluste der Italiener sind hier wie im Arn-Gebiet sehr schwer. Erneute feindliche Angriffe im Plöden-Gebiet und auf dem Monte Coston werden gleichfalls abgewiesen.

Von der Türkei. An der Dardanellenfront dauern die Kämpfe bei Ari Burnu fort.

Von der Marine. Es wird festgestellt, daß das vernichtete deutsche Unterseeboot „U 29“ von einem unter schwedischer Flagge fahrenden englischen Landdampfer zum Sinken gebracht wurde. — Von deutschen Unterseebooten werden torpediert: die englischen Dampfer „Strathnairn“ an der Küste von Pembroke und „Stratford“ im Irischen Meer, sowie die englischen Flakdampfer „Petrol“, „Explorer“ und „Daponica“.

19. Juni: Im Westen. Die fortgesetzten feindlichen Angriffe auf die deutsche Front nördlich von Arras misglücken. Nördlich des Kanals von La Bassée wird ein englischer Vorstoß abgewiesen. An der Loretohöhe brechen mehrere französische Angriffe zusammen. In den Argonnen werden französische Vorstöße zurückgeschlagen. Nordöstlich von Lunville wird der von den Franzosen besetzte Ort Enderminil überfallen und genommen. In den Bogenen wird noch an mehreren Stellen des Feindtales gekämpft.

Im Osten. In der Gegend Szawle, am Dvina- und Sieniarowa-Abzweigung werden russische Kräfte abgewiesen. Südlich von Sieniarowa

Warta machen die Deutschen Fortschritte. Das Dorf Wollowizna wird im Sturm genommen.

Im Südosten. Die Russen werden westlich des San bis auf die Linie Japuscie-Mlanow, östlich davon über die Taneu-Panczla-Linie zurückgeworfen. Die Grodel-Stellung wird angegriffen. Südlich des oberen Dniestr schreitet der Angriff der verbündeten Truppen fort. Die Dnistgruppe der Armee Pflanzler schlägt neue schwere russische Angriffe wieder blutig zurück.

20. Juni: Im Westen. Nördlich des Kanals von La Bassée und auf der Front nördlich Arras werden mehrere feindliche Teilangriffe blutig abgewiesen. In der Champagne wird eine französische Abteilung, die bei Perthes nach einer Minensprengung angreift, zusammengeschossen. Unternehmungen der Franzosen gegen die deutschen Vorposten im Barroy-Walde führen zu örtlichen Kämpfen, bei denen die Deutschen die Oberhand behalten. In den Vogesen wird Münster von den Franzosen heftig beschossen. Erneute feindliche Angriffe im Fochthal und südlich sind erfolglos.

Im Osten. Russische Angriffe gegen die deutschen Linien in Gegend Szawle und Augustow werden abgeschlagen.

Von der Marine. Ein deutsches Unterseeboot greift etwa 100 See- meilen östlich vom Firth of Forth einen englischen Panzerkreuzer, anscheinend von der Minotaurklasse, an. Der Torpedo trifft, seine Wirkung kann aber von dem Unterseeboot nicht mehr beobachtet werden.

Im Südosten. Südlich der Pilica nähmen Truppen des General- obersten v. Borysch in den letzten Tagen mehrere feindliche Vorstellungen an.

Die Armeen des General- obersten v. Madensen nehmen die Stellung Magierow-Grodel und er- ringen damit einen neuer- lichen vollen Sieg. Zu Beginn des gestrigen Tages schritten deutsche Truppen und das Korps des Feldmarschall-Deut- nants v. A. zum Angriff auf die stark verschanzten feindlichen Linien. Nach hartnäckigen Kämpfen werden am Nachmittag fast durchweg die in mehreren Reihen hinter- einander liegenden feind- lichen Gräben auf der 35 Kilometer langen Front nördlich von Janow bis Guta-Obedynzla, südwest- lich Rawa-Ruska, ge- stürmt. Am Abend ist der Feind bis hinter die große Straße Jolkiew (nördlich Lemberg) Rawa-Ruska geworfen. Unter dem Druck dieser Niederlage weicht der Gegner nachts auch aus der Anschluß- stellung zwischen Grodel und den Dniestr-Sümpfen, hart bedrängt von österreichisch-ungarischen Truppen. Zwischen den Dniestr-Sümpfen und der Strymündung räumt der Feind das südliche Ufer des Dniestr. An der Front der Armee Pflanzler greift der Feind an mehreren Stellen erneut an, wird jedoch unter sehr schweren Ver- lusten zurückgeschlagen.

Der Deutsche Kaiser wohnt beim Besidenkorps dem Kampfe um die Grodelinie westlich Lemberg bei.

Im Süden. Nach leichter Abweisung schwächerer italienischer Angriffe auf Plava, Ronchi und Monfalcone tritt an der Isonzofront wieder Ruhe ein. Hier und an der Kärntner Grenze schießt die feindliche Artillerie ohne Wirkung gegen die österreichischen Befestigungen.

21. Juni: Im Westen. An der Front bei Arras erfolgt nördlich Souchez ein Infanterieangriff, der von den Deutschen abgewiesen wird. Westlich Soissons scheitert ein vereinzelter nächtlicher französischer Vor- stoß gegen die deutsche Stellung westlich Moulins-sous-Touvent. Im Westrand der Argonnen erstürmen Württemberger und norddeutsche Landwehr auf zwei Kilometer Frontbreite mehrere hintereinander- liegende Verteidigungslinien und fügen den Franzosen bei ihren ver- geblichen Gegenangriffen schwerste Verluste zu. Auf den Maashöhen richten die Franzosen gegen die deutschen Stellungen an der Grande Tranchée westlich Les Esparges abends fünf starke Angriffe, die westlich der Straße zusammenbrechen. Westlich der Straße dringt der Gegner in Teile der deutschen Stellung ein; er wird zum Teil sofort wieder ver- jagt. Westlich von Luneville nehmen die Deutschen über Goudrezon vorgeschobene Vorposten vor überlegenen Kräften auf die Hauptstellung nordöstlich des Ortes zurück. In den Vogesen werden feindliche Angriffe im Fochthal und südlich blutig abgeschlagen. Nachts räumen die Deut- schen zur Vermeidung unnützer Verluste planmäßig den Ort Meperal, der von französischer Artillerie in Trümmer geschossen ist.

Im Osten. In der Gegend nordwestlich Szawle und östlich der oberen Dubissa mislingen mehrere, zum Teil von stärkeren Kräften aus- geführte russische Angriffe.

Im Südosten. Die Armeen des Generalobersten v. Madensen kämpfen um Lemberg und Jolkiew. Rawa-Ruska ist in deutscher Hand.

Westlich Rawa-Ruska wird der Feind von deutschen Truppen an- gegriffen und geworfen. Südlich der Stadt Lemberg dringen die ver- bündeten bis an den Szezeret-Bach vor. Die in dieser Linie befehligen russischen Kräfte werden überall angegriffen. — Bei Mikolajow hält der Feind am Dniestr. — Gruppen der Armee Pflanzler schlagen heftige Angriffe der Russen südwestlich Potol-Blon, bei Jolkiew und im bekarabischen Grenzgebiet unter schwersten Verlusten des Feindes zurück.

Im Süden. In der Nacht auf den 20. Juni schlagen österreichisch- ungarische Truppen bei Plava wieder zwei italienische Angriffe ab. Im Gebiete nordwestlich des Rtn wird der Feind aus einer Sattelstellung geworfen, wobei die österreichisch-ungarische schwere Artillerie reich in den Kampf eingreift. — An der Kärntner Grenze greift der Feind im Raume östlich des Plöden wie immer erfolglos an. — Im Fochthal ist das Feuer der schweren italienischen Artillerie gegen die österreichischen Befestigungen ohne jede Wirkung. — Am 18. Juni werden die Tank- und Gasenanlagen von Monopoli durch ein Torpedo- fahrzeug mit Erfolg beschossen und die Bahnhöfe von Bari und Brindisi von österreichisch-ungarischen Seeflugzeugen durch Bomben- beschädigt.

22. Juni: Im Westen. Auf dem westlichen Kanalyer nordwestlich von Dirmuiden werden feindliche Angriffe gegen drei von Deutschen be- setzte Gehöfte abgewiesen. Ein französischer Infanterieangriff im Raum südlich von Neuville wird um Mitternacht zurückgeschlagen. Auf den Maashöhen dauern die Nachkämpfe unter Artilleriefire den ganzen

Tag über an. Früh gegen 3 Uhr schreiten die Fran- zosen zum Gegenangriff und säubern die Gräben vom eingedrungenen Feind fast vollständig. Im schwächer feindlicher Vor- stoß bei Martelle wird leicht abgewiesen. In den Vogesen werden nach die deutschen Stellungen planmäßig und un- drängt vom Feinde auf das östliche Fochthal. Am Hilfenfisch erreicht der Feind bei erneuten Angriffen wieder er- liche Verluste.

Im Südosten. Im Kampfe nördlich von westlich von Lemberg werden fortgesetzt. Süd- lich von Jolkiew werden die Russen nachts zum Rückzug aus ihren Stel- lungen gezwungen. Die russischen Verteidigungs- stellungen südlich der Stadt wurden gestern im Raume westlich Dnestr von österreichisch-ungari- schen Truppen durch-



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Ein Ruhetag der „Deutschen Barbaren“ hinter der Front.

brochen und Übergänge über den Szezeret-Bach an mehreren Stellen in die Hand genommen. Einzelne Befestigungsanlagen an der Süd- und Nordwestfront von Lemberg sind nach heftigen Kämpfen von österreichisch-ungarischen Truppen genommen worden. — Die zweite österreichisch-ungarische Armee erobert nach- mittags nach hartem Kampfe Lemberg. Unter dem Jubel der Bevölkerung zieht General der Kavallerie Böhm-Ermol- um 4 Uhr nachmittags mit Truppen seiner Armee in die Stadt ein.

Im Süden. Bei Plava werden wieder einige feindliche Angriffe abgewiesen.

23. Juni: Im Westen. Die Festung Dünkirchen sowie feindliche Truppenansammlungen bei den Ortschaften Vergues, Goudrezon, Furnes und Cassel werden unter Feuer genommen. Bei Goudrezon dicht nördlich des Kanals von La Bassée und bei Neuville werden Angriffe durch deutsches Artilleriefeuer im Keime erstickt. Südlich von Souchez machen die Deutschen im Grabenkampf gute Fortschritte. Auf den Maashöhen setzen die Franzosen ihre Durchbruchversuche ohne den geringsten Erfolg fort. Sämtliche Angriffe werden unter erheblichen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Die Vorpostengefächte östlich Luneville dauern noch an. In den Vogesen stürmen die Deutschen seit Monaten heiß umstrittene, die Umgebung beherrschende Höhen bei Van de Sept.

Im Südosten. Im Anschluß an die Einnahme von Lemberg nachts die Szezeret-Stellung durch österreichisch-ungarische Truppen zwischen dem Dniestr bei Mikolajow und Lemberg im Sturm e- obert. Weiter nördlich ist in der Verfolgung die Linie östlich von Lemberg- Jolkiew-Lurynla (nordöstlich von Jolkiew) erreicht. Bei Rawa-Ruska und westlich davon ist die Lage unverändert. Im San-Weichsel-Raum und links der oberen Weichsel sowie im Bergland von Kielce beginnen die Russen zu weichen.

Im Süden. Trotz weiterer heftiger Kämpfe erzielen die Italiener keine Erfolge. Überall brechen die Versuche, gegen die österreichischen Stellungen vorzudringen, unter schweren Verlusten zusammen.

(Fortsetzung folgt.)